

Elbe-Jeetzal-Zeitung

Niedersächsisches Tageblatt | Amtliches Kreisblatt | Zeitung für das Wendland | Jeetzal-Zeitung Dannenberg | Allgemeiner Anzeiger



Einen Blick in die Musikgeschichte der „Fantasie“ gaben die beiden Konzerte der Musikwoche Hitzacker am Sonntag. Zu hören waren unter anderem der Bratschist Nils Mönkemeyer und die Violinistin Tianwa Yang.
2 Aufn.: T. Janssen

Entrückte Freiheit

VON THOMAS JANSSEN

Hitzacker. Es geht um Freiheit – die Korrespondenz zwischen der Fantasie als menschlichem Potenzial und der „Fantasie“ als musikalischem Genre ist eng. Natürlich braucht jede Musik Fantasie, aber natürlich braucht auch jede Musik Strenge und Form, und es ist genau die Art, wie ein Werk das Verhältnis zwischen beiden formuliert, die seine Charakteristik ausmacht. Die „freie musikalische Gestaltung“, die das Programmheft der 31. Musikwoche der Gattung zuschreibt, die ihr Thema ist, und der „lyrische Tonfall“, in dem die „Fantasie“ gehalten ist, sind Verweise darauf, dass das Genre eines ist, das dem Komponisten Gelegenheit gibt, seine Subjektivität in die Zügel schießen zu lassen. Die „Fantasie“ ist eng mit der Improvisation verbunden – jenes Schumannsche Werk der Gattung, das im Eröffnungskonzert Maßstäbe setzte, lässt das deutlich werden.

Auch am Sonntag, an dem zwei wiederum sehr gut besuchte Kammermusikkonzerte bei der Musikwoche Hitzacker eine kleine Geschichte der Fantasie – ab hier ist dieser Begriff durchgehend musikalisch gemeint –

Zwei Konzerte der Musikwoche erkunden die Musikgeschichte der „Fantasie“

erzählten, spielte Robert Schumann im Programm eine große Rolle. Vielleicht, weil es ihm in seiner Musik immer wieder gelang, die Balance zwischen Freiheit und Auflösung zu halten. Anders als in seinem Leben und gerade deshalb Beleg für die Macht der Musik.

Tianwa Yang hatte Schumanns Fantasie op. 131 beim Eröffnungskonzert so feinfühlig zum Klingen gebracht. Ihr Einfallreichtum, ihr Gefühl für die Subtilitäten von Klang und Textur, ihre unpräzise Virtuosität und ihr Gespür für die Ideen einer Komposition, die sie bei dem Schumann-Werke so beredt zur Geltung gebracht hatte, ließen bei der sonntäglichen Matinee auch die Bachsche Partita für Violine solo Nr. 2 d-Moll zu einer Sternstunde werden. Brillanz im Klang und in Technik, Konzentration der Virtuosität auf das Wesentliche, Eloquenz gepaart mit Gelassenheit. Jedes Detail der komplexen Scheinpolyphonie kam zur Geltung – ein rauschendes Fest der Musik, der musikalischen Ideen. Das Werk ist

eines von denen, in denen die Trennung von Freiheit und Form aufgehoben ist – Tianwa Yang spielte es in der St. Johannis-Kirche diesem Geist entsprechend.

Berückend geriet der Violonistin und ihrem Klavierpartner, dem aufmerksam zwischen Begleitung und Eigenständigkeit wechselnden Nicholas Rimmer, auch Franz Schuberts Fantasie in C-Dur. Zwischen der klang sinnlichen Sehnsucht etwa des Andante und der Ausgelassenheit etwa des Allegretto wechselnd sang das Duo Schuberts Musik als empfindsames, wenn auch wortloses Lied von der Zerrissenheit menschlichen Gefühls.

Scharfe Kontraste wie diese prägen auch die Musik Wolfgang Rihms, der wohl in seiner harmonischen Sprache der Romantik fern zu stehen scheint, ihr aber in der emotionalen Tiefe und Zerrissenheit nah ist. Sein „Phantom und Eskapade“ ist sozusagen eine Abstraktion des romantischen Gefühls. Tianwa Yang und Nicholas Rimmer spürten den Verästelungen der aus zahlreichen wechselnden Themen-

fragmenten bestehenden Musik nach, ließen surreale Klangschwebungen mit pointierten Ausbrüchen kollidieren

Die Romantik bot den Rahmen für das älteste und das neueste Werk des Tages. Für die Eröffnung der Matinee hatte sich die Violonistin Schumann ausgesucht, die Sonate für Violine und Klavier Nr. 3 a-Moll. Sie ist keine Fantasie im strengen Sinne, aber ein Werk, in dem die Violonistin mit dem Pianisten Nicholas Rimmer mit virtuoser Verspieltheit und präzisen Affektakzentuierungen deutlich machten, wie die Freiheiten der Fantasie die Basis für das romantische Gefühl werden.

Schumanns Musik war auch Verbindungsglied zwischen der sonntäglichen Matinee und dem Abendprogramm, Werke, in denen die solistische Oboe im Zentrum steht: Schumanns Fantasiestücke op. 73. Das schwierigste an ihnen ist vielleicht nicht einmal die Technik – auch wenn diese Herausforderung genug bietet – sondern der schlichte Ton, den der Solist zum Blühen bringen muss. Fantasie ist bei diesen drei Miniaturen auch und vor allem dann gefordert, wenn es um Klanggebung geht, um das Abwägen von Farbschattierungen,

um das richtige Maß zwischen weich und schroff, zwischen Wohlklang und Verstärkung. Albrecht Mayer wäre nicht Albrecht Mayer, wenn ihm das nicht in jedem Detail gelungen wäre, den in ihrer Unaufdringlichkeit eindringlichen Meisterwerken gerecht zu werden. Bravos am Schluss.

Bravos gab es im Verdo auch für die „Schilfflieder“ August Klughardts nach Gedichten von Nikolaus Lenau. Mit dem Bratscher Nils Mönkemeyer und dem Pianisten William Youn, die die hochromantische Folge von fünf Liedern ohne Worte mit Mayer musizierten, war die Dominanz von Musikern einer jungen Generation ein weiteres Moment, das die beiden Sonntagskonzerte verband. Bei allen vier sind ein neuer Ton, eine neue Freiheit des Blicks zu hören – wenn es die Musik gestattet. Hindemiths frühe Sonate für Viola und Klavier op. 11 Nr. 4 ist in dieser Hinsicht nicht sehr dankbar, aber ließ breiten Raum, das Spektrum des Bratschenklangs zur Geltung zu bringen. Am Beginn des Abends ein weiteres Trio-Stück, Charles Loefflers „Rhapsodien nach Gedichten von Maurice Rollinat“, zwischen Hochromantik und Impressionismus changierend.